

I. Abschnitt

Die weibliche Erwerbsthätigkeit

I. Die Notwendigkeit der Frauenarbeit

Die Frauenbewegung ist eine Erscheinung unserer Zeit. Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hat sich diese Bewegung fast in allen Kulturländern geltend gemacht; sie erstrebt für das weibliche Geschlecht eine bessere wirtschaftliche, politische und soziale Stellung. Die Ursachen dieser von Jahr zu Jahr wachsenden Bewegung sind hauptsächlich in dem Drange nach lohnender Arbeit für das weibliche Geschlecht zu suchen, von dem ein grosser Teil auf Selbständigkeit angewiesen ist. Not und Überfluss haben Schulter an Schulter gearbeitet, die Frauenbewegung zu der Entwicklung zu bringen, in der sie jetzt unaufhaltsam durch alle Länder schreitet. Sie tritt begreiflicherweise bei den verschiedenen Nationalitäten in abweichender Weise zu Tage, hat aber im grossen und ganzen denselben Charakter.

Die steigende Erwerbsthätigkeit der Frauen beruht auf den wirtschaftlichen Erscheinungen, die das heutige soziale Leben umgestaltet haben. Arbeitende Frauen gab es zu allen Zeiten, und die Notwendigkeit der Erwerbsthätigkeit der Frauen steht auch ausser Zweifel.

Neu ist nur der Umfang, den die Frauenarbeit angenommen hat, teils wegen der Zunahme der Bevölkerung, teils wegen der Umwälzungen auf dem wirtschaftlichen Gebiet. Neu ist auch die Heranziehung der Frauen aus den besseren Ständen, die früher nicht auf Erwerb angewiesen waren.

Die neueste Wandlung in der Stellung der Frauen gründet sich einerseits auf die ununterbrochen fortschreitende Erweiterung der Verkehrswirtschaft, insbesondere auf die wachsende Ausbreitung der Industrie und des Handels, andererseits auf die hiermit und mit dem Fortschreiten der allgemeinen Geisteskultur zusammenhängende Steigerung des individuellen Selbstbewusstseins und des Dranges nach freier Betätigung. Neben die weibliche Haus- und Lohnarbeit in der Landwirtschaft trat zuerst die hausindustrielle Arbeit für den Markt, danach

die gewerbliche Lohnarbeit ausserhalb des Hauses in Manufakturen und Fabriken.

Seit dem Ausgang des Mittelalters begann mit der den Übergang zur modernen Grossindustrie vermittelnden Hausindustrie, die im 17. und namentlich im 18. Jahrhundert die weiteste Verbreitung erlangte, die gewerbliche Frauenarbeit mehr und mehr sich auszudehnen, und zwar gerade auf denjenigen Arbeitsgebieten, für welche Frauenkräfte sich vorzugsweise eignen. In der Textilindustrie, insbesondere in der Spinnerei, Wirkerei, Stickerei, auch Weberei u. s. w. erlangte diese Form des Gewerbebetriebes ihre grösste Bedeutung und hat sich hier und im Bekleidungsgerwerbe bisher am meisten behauptet.

Eine weit grössere Bedeutung noch erlangte die Frauenarbeit seit Erfindung und Anwendung der Maschinen. Die Einfachheit und Leichtigkeit der erforderlichen Verrichtungen liessen die ungelerten und schwächeren Kräfte der Frauen und sogar Kinder ausreichend erscheinen; ihre grössere Billigkeit, teilweise auch der Vorzug grösserer Handgeschicklichkeit, sicherten ihnen in weitem Umfange den Vorzug vor den Männern. Hierzu kam, dass die Entwicklung des Maschinenwesens gerade bei der Spinnerei und andern Zweigen der Textilindustrie einsetzte, in denen die Frauen ohnehin allgemein gewerblich beschäftigt waren. Die Technik des Betriebes, welche die Verwendung mechanischer Kraft, zuerst der Wasserkraft, dann der Dampfkraft, erforderlich machte, nötigte zur Vereinigung der Arbeitskräfte in grösseren geschlossenen Räumen. So wurden die Frauen und Mädchen aus den Häusern in die Fabriken gezogen.*)

In erster Linie und in grösster Ausdehnung geschah dies auf denjenigen Arbeitsgebieten, die von jeher den Frauen oblagen, wie der Bekleidungsindustrie u. s. w. Aber es geschah auch in einer grösseren Anzahl anderer Arbeitszweige, in denen die Frauen den Männern jetzt starke Konkurrenz bereiten.

Von England aus verbreitete sich der auf Maschinenverwendung begründete Fabrikbetrieb über den Kontinent. Ausser den lediglich auf ausgebildeter Arbeitsteilung beruhenden Manufakturen kam das Fabriksystem immer mehr zur Herrschaft, während zugleich die zur allmählichen Durchführung gelangende Gewerbefreiheit die weibliche Arbeit von den bisherigen Fesseln befreite. Die schnell sich entwickelnde Grossindustrie verdrängte vermöge ihrer gewaltigen technischen Überlegenheit eine hauswirtschaftliche Verrichtung nach der andern und setzte hierdurch wiederum die ihr nötigen weiblichen Arbeitskräfte frei.**)

Die Erfindungen und die Verwertung des Dampfes haben den

*) 1768 wurde in England die erste Baumwollspinnerei gebaut, und schon 1788, also noch vor Anwendung der Dampfkraft, gab es in England und Schottland 142 Fabriken, in denen neben 26000 Männern und 35000 Kindern 31000 Frauen im Spinnen allein beschäftigt wurden. In der zugehörigen Weberei, Druckerei u. s. w. arbeiteten weiter neben 133000 Männern und 48000 Kindern nicht weniger als 59000 Frauen.

***) Frauenarbeit und Frauenfrage. im Handwörterbuch der Staatswissenschaften von Conrad, Elster, Lexis und Loening. Jena, Gustav Fischer .2. Aufl. 1900. III. Band S. 1207 f.

Frauenhänden in den Familien kaum den zehnten Teil der Arbeiten auf dem Gebiete der Textil-Industrie gelassen, den sie vor dem 19. Jahrhundert hatten. Durch die Nähmaschine ist die eigentliche Frauenarbeit des Nähens vermindert worden. Das Kleingewerbe droht überhaupt von der Fabrik-Industrie verschlungen zu werden. Was früher vereinzelt und im Hause hergestellt wurde, wird jetzt viel schneller und erheblich billiger in der Fabrik angefertigt. Ein bekanntes Beispiel liefert die Strickmaschine. Ein einziges Mädchen setzt sie in Bewegung, so dass dasselbe an einem Tage schafft, was zwanzig Frauen in sechs Wochen oder eine einzige in fast zwei Jahren an Strümpfen zu Stande bringen würde, wenn sie mit der Hand arbeitet. Da also die Arbeit der Frauen im Hause aufhörte, so mussten andere Gebiete für sie erschlossen werden.

Durch die fabrikmässige Herstellung mancher Lebensbedürfnisse fand die Frau bei Arbeiten Verwendung, die früher für sie nicht existierten. Hierdurch ist vielfach eine andere Arbeitsteilung zwischen Mann und Weib notwendig geworden. Dieselbe hätte indess ohne unüberwindliche Schwierigkeit und ohne tiefe Schädigung des Familiengeistes vor sich gehen können, hätte nicht mit der neuen Erwerbsart auch ein neues Erwerbsziel in der modernen Gesellschaft die Oberhand erhalten, das unter dem Namen Kapitalismus bekannt ist. Warenmengen werden fabrikmässig erzeugt, nicht sowohl um den wirklichen Bedarf zu decken, als um Geld zu erwerben. Nach diesem Prinzip werden Waren in Massen auf den Markt geworfen, die bei weitem die Nachfrage übersteigen. Auch das Weib, das von der Existenzsorge auf die Handarbeit angewiesen ist, beteiligt sich an diesem kapitalistischen Streben oder wird dazu missbraucht.

Auch in der Landwirtschaft vollzogen sich bedeutsame Wandlungen, die nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Frauenarbeit blieben. Zwar waren weibliche Kräfte auf Hof und Feld, namentlich bei vorübergehender Arbeitshäufung (zur Zeit der Ernte u. s. w.) von jeher herangezogen worden. Als jedoch infolge der zunehmenden Ausbreitung der intensiven Betriebssysteme, namentlich durch Ausdehnung des Hackfruchtbaues, der Arbeitsbedarf sich steigerte, suchte man in weitem Umfange durch Heranziehung der billigeren Frauenarbeit diesen Bedarf zu decken.

Unter den ländlichen Wanderarbeitern, die in Deutschland aus weit entfernten Gegenden und selbst aus dem Auslande den grösseren Wirtschaften höher entwickelter Distrikte zugeführt werden, ist regelmässig auch das weibliche Geschlecht stark vertreten. Von den sogen. Sachsengängern (jährlich etwa 100 000) ist sogar die Mehrzahl Frauen, unter denen hinwiederum die Unverheirateten und Jüngeren weitaus überwiegen. Mangel an Arbeitsgelegenheit und Verdienst sind es in der Regel, die sie bewegen, Familie und Heimat vorübergehend zu verlassen.

Infolge der fortschreitenden Einengung der hauswirtschaftlichen Thätigkeit ist für die Frauen die Möglichkeit, eine solche Beschäftigung zu finden, nicht mehr besonders gross. Das Weben, das Verfertigen von weiblichen Kleidungsstücken, die Herstellung von Konserven und Kerzen, wie überhaupt die Bereitung der mannigfachsten Nahrungsmittel und Gebrauchsgegenstände werden heutzutage allenthalben von der Grossfabrikation betrieben. Ausser in kleinen Orten ist auch die Beköstigung der Gehilfen aus dem Hause heraus verlegt, und auch dadurch ist zahlreichen Frauen das Gebiet hauswirtschaftlicher Thätigkeit eingeschränkt worden. Hätte Goethe zu unserer Zeit gelebt, so würde er in seiner zweiten Epistel kaum geschrieben haben:

Wahrlich! Wären mir nur ein Dutzend der Mädchen im Hause,
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit!

Das Wachsen der Grossbetriebe und die zunehmende Arbeitsteilung steigern fort und fort die Unselbständigkeit der erwerbsthätigen Männer und verschlechtern die Lage des Arbeiter- und des Mittelstandes, wenn auch nicht absolut, so doch im Verhältnis zu den bei dem Fortschritt der Kultur gesteigerten Lebensansprüchen. Diese Ansprüche können in vielen Fällen nur durch den Miterwerb der Familienmitglieder befriedigt werden.

Mehrere Ursachen haben also dazu beigetragen, die Frauenarbeit zu vermehren. Dem weiblichen Geschlecht sind in neuerer Zeit immer mehr Berufe zugänglich gemacht worden, die ihnen früher verschlossen waren. Die grosse Armee derjenigen Mädchen, welchen es nicht vergönnt ist, eine eigene Häuslichkeit zu finden, hat immer mehr in Berufen Unterkunft gefunden, die ihnen zum grossen Teile eine annehmbare Existenz sichern.

Geschmack an der ungebundenen Stellung und Genusssucht tragen dazu bei, den Mädchen die Fabrikarbeit willkommen zu machen und sie zu veranlassen, diese den hauswirtschaftlichen Erwerbsstellungen vorzuziehen, so dass in Gegenden mit umfangreicher weiblicher Gewerbearbeit bisweilen die nötigen Kräfte in dem Haushalt und der Wirtschaft mangeln.

Nicht nur ihre geringeren Lohnforderungen sowie ihre grössere Geschicklichkeit in manchen Verrichtungen, auch ihre grössere Fügbarkeit, Mässigkeit, Geduld und Ausdauer machen die Mädchen als Arbeitskräfte begehrt, die Familienmütter bisweilen sogar vorzugsweise vermöge ihrer stärkeren Gebundenheit, und weil sie des Arbeitsverdienstes meist dringender bedürfen als die Mädchen.

Die Frauenarbeit ist für beide Geschlechter von einem schweren Nachteil gewesen: sie hat die Löhne gedrückt. Infolge der freien Konkurrenz sank nämlich der Männerlohn, und da dieser nun für den Unterhalt der Familie vielfach unzulänglich war, machte er eine Ergänzung durch den Arbeitsverdienst der weiblichen Familienglieder,

schliesslich selbst der Ehefrau, immer allgemeiner wünschenswert oder notwendig, obschon die weibliche Erwerbsarbeit in dem Masse, wie sie zur Regel wurde, direkt wie indirekt vielfach wieder dahin wirkte, ihn weiter herabzudrücken.

Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung, die im 19. Jahrhundert stattgefunden hat, beeinflusste die Lage der mittleren und höheren Gesellschaftsschichten noch in ganz anderer Richtung als die Lage der unteren, der sogen. arbeitenden Klassen. In den bürgerlichen Kreisen fanden die weiblichen Angehörigen, insbesondere die unverheirateten Töchter, nicht alsbald einen genügenden und befriedigenden Ersatz für die verloren gegangenen Thätigkeiten. Hierzu kam ein anderer Missstand: Man kaufte alles bequem und billig, aber man musste immerhin in erheblichem Umfange kaufen, was man früher selbst erarbeitet hatte. Auf Selbstbeschaffung war man gar nicht mehr eingerichtet. In dem Grade, wie es nötig war, viele müssig gewordene Familienangehörige ohne Gegenleistung zu unterhalten, erhöhte sich das Einkommen des Familienoberhauptes nicht überall. So entstand offene oder geheime Not. Und noch ein weiteres wichtiges Moment: Im modernen Staat breiteten sich Beamtentum und Militärstand immer weiter aus, ganz abgesehen von den sogen. höheren freien Berufen. Mit der wachsenden Grösse der Geschäftsunternehmungen nahm auch das Privatbeamtentum zu. Die diesen Klassen Angehörenden sind in der Regel auf mässige und fest bemessene Gehalts- und Honorarbezüge angewiesen, welche, wie bei dem Arbeiter, mit der Erwerbsfähigkeit oder dem Tode des Ernährers enden und selten bedeutende Ersparnisse ermöglichen, am wenigsten, wenn die Familie zahlreich ist. Für die Töchter dieser Klassen wurde die Lage noch durch den Mangel einer speziellen und höheren Berufsbildung verschlimmert. Dieser Mangel bewirkte, dass alle, die Erwerb und Verdienst suchten, sich denjenigen Stellungen in ihrer sozialen Sphäre zuwandten, die eine andere Vorbildung als die allgemeine Schulbildung nicht erheischten, und hier Überfüllung und Lohndruck bewirkten. Selbst auch dann, wenn die Familie der Existenzsorgen für die weiblichen Glieder überhoben war, oder jene Sorgen ertrug, um ihnen eine Erwerbsthätigkeit zu ersparen, so blieb immer der Mangel an nutzbringender Beschäftigung in der Familie. Der Thätigkeitsdrang entlud sich in der Kultivierung von allerlei Arbeitsspielereien, die verflachend wirken, weil das Bewusstsein eines ernstesten Zweckes fehlt. Auf solchem Boden ist die allgemeine Verbreitung eines dilettirenden Musizirens und Malens entsprungen, bei dem nach dem Vorhandensein genügenden Talentes nicht gefragt wird und eine gründliche Durchbildung gar nicht angestrebt wird. Um den bestehenden Übelständen zu begegnen, suchte man den Frauen der bürgerlichen Klassen geeignete Erwerbsgelegenheiten zu eröffnen und ihnen die diesbezügliche nötige Berufsbildung zuteil werden zu lassen. Es wird leider immer noch zu sehr in der

Ablegung des allgemeinen höheren Lehrerinnen-Examens der Abschluss sowohl der Fachbildung wie der Allgemeinbildung gesucht, anstatt dass eine zweckmässige Spezialbildung erstrebt würde. Nur in einzelnen Städten hat man eine Spezialbildung in Frauenhandarbeitschulen, Haushaltungs-, sowie in Handelsschulen mit Erfolg in die Wege geleitet.

Zahlreiche Frauen sind auf einen Erwerb angewiesen, weil ihnen nicht die Möglichkeit gegeben ist, in der Ehe eine Versorgung zu finden.

Am 14. Juni 1895 ist in Deutschland eine ortsanwesende Bevölkerung von 26 361 123 weiblichen und 25 409 161 männlichen Einwohnern gezählt worden. Es gab mithin im Reich 951 962 Frauen mehr als Männer und es trafen 103,75 Frauen auf 100 Männer. 1882 betrug der Prozentsatz 104,16*). Die Zusammensetzung ist anders in Stadt und Land, wie folgende Zahlen ergeben. Auf 100 Männer kamen Frauen:

	1895	1882
in Grossstädten	106,14	107,69
in Mittelstädten	99,60	100,96
in Kleinstädten	99,15	99,57
in Landstädten	103,47	104,06
in Städten überhaupt	102,16	102,63
auf dem platten Lande	105,34	105,27
im Reiche überhaupt	103,75	104,16

Der Altersaufbau der Bevölkerung stellt sich nach der Berufszählung von 1895 folgendermassen dar. Es standen im Alter von

Jahren	männliche	weibliche
unter 14	8 427 827	8 426 104
14—16	1 057 361	1 056 455
16—20	2 075 165	2 112 819
20—30	4 226 449	4 307 300
30—40	3 319 844	3 412 391
40—50	2 540 914	2 720 664
50—60	1 938 347	2 160 611
60—70	1 182 040	1 380 229
70 u. darüber	641 214	784 550
Summa 51 770 284	25 409 161	26 361 123

Da in der Gesamtzahl der Männer und Frauen ein beträchtlicher Prozentsatz unmündiger Knaben und Mädchen enthalten ist, ist es klar, dass wir mit diesen Zahlen nicht rechnen dürfen. Wir dürfen offenbar zur Vergleichung nur heranziehen die Zahl derjenigen Frauen und Männer, die ihrem Alter nach verheiratet sein könnten.

*) Nach der Volkszählung von 1885 gab es im Deutschen Reich 22933 664 Einwohner männlichen und 23922 040 weiblichen Geschlechts, somit einen Überschuss von 988 37 weiblichen.

Vergleicht man bloss die Zahlen derjenigen, die über 20 Jahre zählen, so findet sich ein Überschuss von 916 937 Frauen (1885: 976 721). Nimmt man dagegen das Alter der ehemündigen Männer mit 20, jenes der ehemündigen Frauen schon mit 16 Jahren an, so ergibt sich natürlich ein viel grösserer weiblicher Überschuss.*)

Professor Bücher in Leipzig hat eine interessante Arbeit veröffentlicht: „Über die Verteilung der beiden Geschlechter auf der Erde.“ Ursprünglich glaubte man, es sei eine Art Naturgesetz, dass in allen grösseren Völkern männliche und weibliche Personen in annähernd gleicher Zahl vorhanden seien. Allerdings gab bereits der Vater der modernen Zahlenstatistik, der preussische Feldprediger Süssmilch, um die Mitte des 18. Jahrhunderts zu, dass „etwas mehr Mädchen als Knaben zu mannbaren Jahren kommen.“ Er glaubte aber, dass dieser Überschuss durch zweite Heiraten von Witvern versorgt werde, worin er eine besonders weise Fürsorge des Schöpfers sah, dass „jede Mannsperson ebenso gut eine Frau, als jede Jungfrau einen Mann bekommen könne, und keine einzige sorgen dürfe, dass sie werde ledig sitzen bleiben.“ Die neuere Statistik hat nun aber nachgewiesen, dass in den hochentwickelten Kulturländern Europas ein erheblicher Überschuss an weiblichen Personen besteht, der gerade besonders scharf im schönsten Heiratsalter, in der Bevölkerungsklasse zwischen dem 20. und 30. Jahre hervortritt. Italien, Griechenland und die unteren Donauländer ausgenommen, weist das übrige Europa eine Bevölkerung von rund 300 Millionen Einwohnern auf, unter welchen die Zahl der weiblichen Personen diejenige der männlichen um etwa 4 500 000 übersteigt. Nach den Gesetzen der Statistik also sind hier in jeder Generation 4 500 000 Mädchen sozusagen schon bei der Geburt sitzen geblieben.

In Österreich kommen durchschnittlich 1047 weibliche Personen auf 1000 männliche, in Portugal 1091, in Norwegen 1090, in Polen 1076, in England 1060. Die Unabänderlichkeit dieses überflüssigen Saldos an Evastöchtern sehen wir sogar in Kolonialländern, in denen ursprünglich infolge der überwiegend aus Männern bestehenden Einwanderung das Verhältnis umgekehrt lag; die am frühesten besiedelten und jetzt am dichtesten bevölkerten Staaten der amerikanischen Union zeigen bereits starken Frauenüberschuss, so Rhode Island 1078, Massachusetts 1077 Frauen auf 1000 Männer; Canada bietet die gleiche Erscheinung.

Weisen dergestalt die Länder fast ausnahmslos ein Überwiegen des weiblichen Geschlechts auf, so tritt diese Thatsache noch in höherem Masse in den Städten auf. Und zwar lässt sich diese Erscheinung fast in den meisten europäischen Städten nachweisen, trotz-

*) Prof. Dr. Max Haushofer. Die Ehefrage im Deutschen Reich. (Der Existenzkampf der Frau. Berlin, Richard Tandler, 1895. S. 69 f.) — Vgl. auch: E. Gnauck-Kühne, Ursachen und Ziele der Frauenbewegung. Berlin, Richard Lesser, 1893.

dem das wirkliche Verhältnis der Geschlechter durch die starken Garnisonen oft getrübt erscheint. Aber selbst bei Einrechnung des Militärs finden wir im Jahre 1885 auf je 1000 männliche Personen in Berlin 1081, in Dresden 1113, in Frankfurt a. M. 1123 weibliche Personen. In Staaten, die kein oder bloss ein schwaches stehendes Heer besitzen, wie die Schweiz, Belgien, Skandinavien zeigen die Städte fast ohne Ausnahme einen den Landesdurchschnitt bedeutend übersteigenden Frauenüberschuss.

Um jedoch zu einem klaren Bild des Verhältnisses der beiden Geschlechter zu einander zu gelangen, müsste man die nicht durch Ein- und Auswanderung beeinflusste, sondern lediglich von Geburten und Todesfällen bestimmte Bevölkerungsbewegung in Betracht ziehen. Professor Bücher thut dies an einem Beispiel, zu dem er Frankfurt a. M. wählte. Am 1. Dezember 1890 zählte Frankfurt rund 180 000 Seelen; nimmt man nun an, dass hiervon 90 000 männlichen und 90 000 weiblichen Geschlechts waren, und es fänden weiterhin die gleichen Geburts- und Sterblichkeitsverhältnisse statt, wie bisher, so zählte man am 1. Dezember 1891 90 545 männliche und schon 90 877 weibliche Personen, und mit jedem weiteren Jahre vergrössert sich dieser Überschuss. Die Ursache liegt nicht darin, dass mehr Mädchen geboren werden, als Knaben — im Gegenteil werden mehr Knaben als Mädchen geboren — sondern darin, dass weit mehr männliche Personen sterben, als weibliche: im jährlichen Überschuss der Geburten über die Todesfälle überwiegt das weibliche Geschlecht bedeutend. Im Dezennium 1881—1890 wurden z. B. in Frankfurt a. M. auf je 1000 Einwohner jährlich 27.3 Kinder geboren, unter denen auf je 100 Mädchen 103.4 Knaben kamen, dagegen starben jährlich von je 1000 männlichen Einwohnern 21.7, von je 1000 weiblichen aber bloss 17.1. So ergibt der reine Zuwachs der Bevölkerung, das heisst der Überschuss der Geburten über die Todesfälle eine steigende Majorität des weiblichen Geschlechts.

In Preussen wurden bei der Volkszählung von 1895 zusammen 15 645 439 Einwohner männlichen, aber 16 209 684 Einwohner weiblichen Geschlechts gezählt, so dass die weibliche Bevölkerung die männliche um 564 245 Köpfe überwog. Die Ursache dieses Überwiegens des weiblichen Elementes in der Bevölkerungsziffer ist lediglich auf die grössere Sterblichkeit des männlichen Geschlechtes zurückzuführen. Die einzigen Landesteile des preussischen Staates, in denen die männliche Bevölkerung die weibliche überwiegt, sind die Provinzen Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen und Rheinland.

Wir haben gesehen, dass im ganzen Deutschen Reiche auf 100 Männer 103,75 Frauen kommen. Einen noch höheren Frauenüberschuss hatten die 28 deutschen Grosstädte, d. h. also die Städte mit über 100 000 Einwohnern. Hier kommen auf 100 Männer 106,14 Frauen. Die amtliche Statistik führt die Ursache dieses höheren

Frauenüberschusses der Grossstädte teils auf die Erwerbsgelegenheit zurück, welche sich vielfach gerade hier, und zwar namentlich in den Städten mit Tabak- oder Textilindustrie, für umfassendere Bethätigung der Frauenarbeit bietet, teils auf die Verschiedenheit der Altersgliederung, welche die beiden Geschlechter in den Städten aufweisen, und zwar in der Weise, dass die Frauen in den höheren Altersstufen stärker vertreten sind, als die frühzeitiger absterbende männliche Bevölkerung. Nur 9 von den 36 Regierungsbezirken Preussens zählten auf 100 Männer weniger als 100 Frauen, keiner aber weniger als Arnberg mit seinen 92,85 Frauen auf 100 Männer. Von den 27 deutschen Grossstädten hat einen noch geringeren Anteil der Frauen an der Bevölkerungsziffer nur Strassburg, nämlich 90,27 Frauen auf 100 Männer. Dies Zurückbleiben der Zahl der Frauen hinter derjenigen der Männer in Grossstädten ist die Folge besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse, die den männlichen Teil der Bevölkerung erheblich verstärken, wie Industrie und Garnisonen etc.

Über die Hälfte der heiratsfähigen Bevölkerung war nach der Zählung von 1895 verheiratet. Am höchsten war die Heiratsfrequenz in der Altersstufe 30—50 Jahre, wo der Prozentsatz der Verheirateten 80⁰/₀ erreichte, für die Männer sogar 83,14, für die Frauen 77,61⁰/₀. Mit zunehmendem Alter nimmt das Verheiratetsein ab, aber noch mehr bei den Frauen als bei den Männern, während die Reihen der Witwer und Witwen sich verstärken. In der Altersstufe von 16—30 Jahren ist noch der ledige Stand vorherrschend, nur 18,37⁰/₀ der Männer, etwas mehr beim weiblichen Geschlecht, aber immerhin auch nur 29,24⁰/₀, sind verheiratet.

Bei allen Kulturvölkern liegen die Verhältnisse ähnlich wie in Deutschland. Denn da nirgends die sozialen Verhältnisse dem Einzelnen die Eheschliessung schon bei Eintritt der Pubertät, sondern stets erst in einem späteren Zeitpunkt gestatten, da ferner das Heiratsalter bei den Männern durchschnittlich ein Höheres ist, als das der Frauen, da ferner zweite Ehen von den Männern häufiger eingegangen werden, als von den Frauen und endlich ein Teil der Männer auf die Ehe ganz verzichtet*)—in Deutschland zirka 10 Prozent — so muss es überall und stets eine grosse Anzahl lediger und verwitweter Frauen geben. Von diesen ist der grösste Teil darauf angewiesen, entweder sich durch eigene Erwerbsthätigkeit seinen Unterhalt zu gewinnen oder aber wie die Mehrzahl der verheirateten Frauen für den in der Familie gewährten Unterhalt in wirtschaftlicher Arbeit ein Äquivalent zu bieten.

*) Über Ehe und Ehelosigkeit siehe Westermarck, Geschichte der menschlichen Ehe. Deutsch von Katscher u. Grazer. Jena, Hermann Costenoble 1893. S. 131—153.

II. Die Frauenberufe

Alle Eltern hoffen und ersehnen für ihre Töchter eine glückliche Ehe, und das bleibt auch nach wie vor das Erstrebenswerteste. Da aber 39 Prozent der deutschen erwachsenen Frauen unverheiratet bleiben und 4 Prozent verwitwet sind, so muss bei vielen die Möglichkeit der Selbständigkeit ins Auge gefasst werden. Deshalb lassen viele Eltern ihren Töchtern eine fachliche Ausbildung, die sie zu irgend einem Berufe geschickt macht, für den sie Neigung und Befähigung haben, angedeihen. Auch für diejenigen Mädchen, die später heiraten, ist die regelrecht gelernte Arbeit eine vorzügliche Schule, deren Früchte sie durchs ganze Leben hindurchbegleiten werden, die sie mit dem Ernst des Lebens bekannt und vertraut macht. Die Frau kann durch Krankheit oder Tod des Mannes, durch missliche Verhältnisse u. s. w. immer noch in die Lage kommen, die ganze Familie ernähren zu müssen; in solchen Fällen erweist sich die Fähigkeit und Ausbildung zu einem Berufe von unschätzbarem Werte.

Für das unverheiratet bleibende Mädchen aber ist ein Beruf eine Notwendigkeit, falls es nicht über ein genügendes Vermögen verfügt.

Die Ansichten über die Frage, welche Thätigkeit den Männern, welche den Frauen zukomme, gehen weit auseinander. Und da muss man gleich konstatieren, dass es ein grosser Irrtum ist, zu behaupten, alle Arbeiten, die nicht die Kinderwartung und Küchenarbeiten betreffen, gehören nicht der Frau. Die Abgrenzung der Thätigkeiten ist jetzt eine andere geworden, wie vielleicht bei Jägervölkern, wo der Mann der Jagd oblag und höchstens die Waffen und Geräte verfertigte, während das Weib das Haus besorgte, Kleidung und Schmucksachen erzeugte. Heute greifen die Männer in früher spezifisch weibliche Arbeiten; sie stehen am Dampfwebstuhl und Niemand fällt es ein, dies unrichtig zu finden. Umgekehrt sind die Frauen in vielen Gebieten thätig, welche die Männer als ihre ausschliessliche Domäne betrachteten, namentlich gilt dies für die Industrie. Dieselbe ist ja nicht spezifisch männlich und je mehr sich hier Zweige bilden, die nur Geduld und Handfertigkeit erfordern, destomehr wird die Frau eindringen. Dass auch die Familienmutter zur Arbeit muss, ist eine beklagenswerte Thatsache.

Wir sehen jetzt die Frau thätig im Kleingewerbe, wo der Mann in der Werkstätte, die Frau im Laden beschäftigt ist. Wo könnte der Mann ein besseres Geschäftspersonal bekommen, das so sehr am Gedeihen des Geschäftes ein Interesse hätte?

In fremdem Dienst ist die Frau seit langem als Verkäuferin thätig. Mit der Entwicklung des Verkehrs, mit der Ausbreitung des Elementarunterrichtes erscheint sie als Buchhalterin, Korrespondentin, als Hilfsarbeiterin in Hotels und Bädern, bei Notaren, Rechtsanwälten u. s. w.

Die Berufe der Erzieherinnen und Lehrerinnen sind überfüllt und

bieten keine besondere Aussicht. Deshalb wenden sich so viele Töchter die eine gewisse Bildung haben, lieber den Berufen im Handel und Gewerbe zu.

Bei den Töchtern der unteren Stände ist das Selbstbewusstsein ungemein gesteigert. Daher die vielen Klagen über die ungenügenden Leistungen der Dienstboten und über den Mangel an Dienstpersonal. Die Mädchen wenden sich lieber der Fabrikarbeit zu, wo sie eine grössere Freiheit geniessen. Die Töchter des Volkes im weitesten Sinne des Wortes, die in den meisten Fällen zum Unterhalt der Familie mit beitragen müssen, gehen, sobald sie aus der Schule entlassen sind, in die Fabriken und arbeiten dort, nicht nur bis sie sich verheiraten, sondern auch noch als Frauen. Können sie sich nicht verheiraten, so bleiben sie eben Fabrikarbeiterinnen bis zum Ende ihres Lebens, und die Zahl dieser ist wahrlich nicht gering.

Die Frau ist natürlich nicht für alle Arbeiten geeignet, z. B. nicht für den Verkehr mit niedrigem männlichen Dienstpersonal (Matrosen, Fuhrknechte u. s. w.), wohl aber für Arbeiten, die das Abwägen des Geschäftsrisikos, die Disposition betreffen, obschon ihr diese Thätigkeit bisher wenig eigen war. Die Frauen, die bisher als Geschäftsinhaberinnen auftraten, im Bankgeschäft, Versicherungswesen, Rhedereien u. s. w. waren meist Erbinnen (Töchter oder Witwen), welche das Geschäft mit Hilfe von Geschäftsleitern betreiben, bis sie es vorteilhaft veräussern oder an die herangewachsenen Kinder übergeben können. Frauen, welche selbst bedeutende Geschäfte begründet hätten, sind selten.

Im Staats- und Gemeinde-Verkehrsdienst wurde das weibliche Geschlecht bisher wenig verwendet. Der Staat ist vom Manne gegründet, mit Waffengewalt erhalten. Er wird in der Hand des Mannes bleiben, obschon wohl viele Frauen hinter den Kulissen Politik treiben und viele Frauen auf dem Throne gesessen. Aber man darf doch wohl erwarten, dass die Frauen auch in den Verwaltungsdienst eindringen werden.

Unter den jetzigen Verhältnissen müssen viele Mädchen den Lehrberuf ergreifen, weil er bis jetzt einer der wenigen ist, die staatlich anerkannt sind. Er gibt aber keine Gewährleistungen für die Zukunft. Nur wenige haben bei dem Andrang zu diesem Berufe Aussichten, weil das Angebot viel stärker ist als der Verbrauch und weil viele den Beruf ergreifen, ohne die geringste Veranlagung, nur um im Falle der Not gedeckt zu sein. Und so können denn bei vielen der jungen Mädchen Enttäuschungen nicht ausbleiben. Mit Hoffen und Harren werden sie immer unbrauchbarer für andere Anforderungen. Viele werden in die Welt gestossen, füllen die Homes der Hauptstädte und warten von einer Stunde zur anderen auf das erlösende Wort einer Vereinbarung. Unentschieden ist ihr Schicksal, unentschieden sind ihre Lebensbedingungen, unentschieden ihr Wert für die menschliche Gesellschaft. Diese Kräfte könnten in Handel und Gewerbe nutz-

bringende Beschäftigung finden, wenn sie rechtzeitig die nötige Vorbildung erhalten hätten.

Ein neues Terrain, das der Gesundheitspflege, ist gegenwärtig das Kampfbjekt, und da scheint der Widerstand schwerer zu bewältigen als im Gewerbe. Seit Hippokrates ist es ein männliches Gebiet und die Männer werden es nicht leicht aufgeben. Gegenüber dem Einwande, den Frauen fehle die innere Befähigung zur Medizin, fällt die offenbare Befähigung der Frauen zur Krankenpflege schwer ins Gewicht. Möglich ist, dass sie sich für die schwereren chirurgischen Operationen nicht eignen, allein ausserhalb diesen bleibt ihnen auf dem Gebiete der Heilkunde doch noch ein sehr weites Arbeitsfeld übrig.

Nicht gehindert wurde die Frau in der Konkurrenz in Bezug auf die schönen Künste, Litteratur, Malerei, Skulptur, Musik. Wenn wir in der Litteratur erhebliche und achtbare Leistungen sehen seit Sappho, so fehlt doch der Frauenarbeit das, was Parteien schafft, was Schulen gründet. Was will eine Angelika Kaufmann, was eine Rosa Bonheur heissen gegen die Reihe der gottbegnadeten Künstler, die die Welt seit Jahrhunderten mit ihrem Farbenzauber erleuchten? Wo das Weib dem Manne am nächsten kommt und ihn zuweilen sogar überragt ist die Bühnenkunst (Schauspiel und Gesang).

III. Die Frauen-Erwerbsthätigkeit im Deutschen Reiche

Von der gesamten am 14. Juni 1895 gezählten Bevölkerung waren 26 361 123 weiblichen Geschlechts, von diesen waren 5 264 393 im Hauptberuf erwerbsthätig; einschliesslich der Dienstboten waren es 6 578 350 weibliche Erwerbsthätige, so dass rund ein Viertel der weiblichen Bevölkerung (24,96%) als erwerbsthätig zu betrachten war, während das bei der männlichen für $\frac{3}{5}$ zutrif. Man ersieht dies des Näheren aus folgender Übersicht:

Personen (1895)

	männliche		weibliche	
	absolut	% d. m. Bevölk.	absolut	% d. w. Bevölk.
1. Erwerbsthätige	15 506 682	61,03	5 264 408	19,97
2. Dienende	25 364	0,10	1 313 954	4,99
3. Angehörige	8 850 061	34,83	18 667 214	70,81
4. Berufslose	1 027 052	4,04	1 115 549	4,23
Personen (1882)				
1. Erwerbsthätige	13 372 905	60,38	4 259 103	18,46
2. Dienende	42 510	0,19	1 282 414	5,56
3. Angehörige	8 082 973	36,49	16 827 722	72,94
4. Selbständige	652 361	2,94	702 125	3,04

Der 4. Teil der weiblichen Bevölkerung (1895: 6 578 362, 1882: 5 541 517 = Gruppe 1 und 2) ist demnach zur Führung der Existenz auf den eigenen Erwerb angewiesen.

Selbstverständlich tritt der Frauenerwerb gegenüber dem der Männer bedeutend zurück. Das weibliche Geschlecht hat nämlich sein natürliches Arbeitsgebiet nicht in der volkswirtschaftlichen Produktion, sondern im Hause, in der Familie, in der Hauswirtschaft.

Für eine grosse Anzahl von Frauen ist freilich, wie wir gesehen haben, die Möglichkeit, ihren natürlichen Beruf zu erfüllen, nicht gegeben, so dass sie zu eigenem Erwerb genötigt sind, und ausserdem besteht für die Frauen insofern Anlass, sich an der volkswirtschaftlichen Produktion immer mehr zu beteiligen, weil durch die moderne Entwicklung von Gewerbe, Handel und Verkehr mancherlei bisher im Hause geübten Frauenbeschäftigungen (z. B. Spinnen, Weben, Nähen, Stricken, Backen) aus der Hauswirtschaft verdrängt und als besondere Berufe jetzt ausgeübt werden. Infolgedessen ist die Möglichkeit der Hausproduktion eingeengt, die Hauswirtschaft beschränkt sich mehr und mehr auf Ordnung des Konsums, und die so frei gewordenen Arbeitskräfte suchen anderweitig ausser dem Hause Beschäftigung.

Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung des Frauenerwerbs sollen hier die wichtigsten diesbezüglichen Angaben der Berufsstatistik von 1895 zusammengestellt werden.*)

Auf die einzelnen Berufsabteilungen und -Stellungen verteilen sich die weiblichen Erwerbsthätigen wie folgt:

		Weibliche Erwerbsthätige		seit 1882 mehr	
		absolut	Proz.	weniger (-)	Proz.
A. Land- wirts- schaft	Selbständige	346 899	5,27	69 731	25,16
	Angestellte	18 107	0,28	12 226	207,89
	Mitthätige Familienangeh.	1 020 443	15,51		
	Sonstige Arbeiterinnen	1 367 705	20,79	136 288	6,05
	Zusammen	2 753 154	41,85	218 245	8,61
B. In- dustrie	Selbständige	519 492	7,90	— 59 986	—10,35
	Angestellte	9 324	0,14	7 055	310,93
	Mitthätige Familienangeh.	43 974	0,67		
	Sonstige Arbeiterinnen	948 328	14,41	447 073	82,00
	Zusammen	1 521 118	23,12	394 142	34,97
C. Handel und Verkehr	Selbständige	202 616	3,08	52 044	34,56
	Angestellte	11 987	0,18	8 826	279,22
	Mitthätige Familienangeh.	94 527	1,44		
	Sonstige Arbeiterinnen	270 478	4,11	220 628	152,81
	Zusammen	579 608	8,81	281 498	94,43
D. Häusliche Dienste und Lohn- arbeit wechselnder Art		233 865	3,56	50 029	27,21

*) Die berufliche und soziale Gliederung des deutschen Volkes. Nach der Berufszählung vom 14. Juni 1895. Bearbeitet im kaiserlichen statistischem Amt Statistik des Deutschen Reichs, neue Folge, Band 111. Berlin 1899, Puttkammer & Mühlbrecht.

		Weibliche Erwerbsthätige		seit 1882 mehr weniger (—)	
		absolut	Proz.	absolut	Proz.
E. Öffentlicher Dienst und freie Berufe	a. Selbständige ^{*)}	102 488	1,56	30 525	42,45
	b. Angestellte ^{**)}	14 624	0,22	1 723	13,36
	c. Arbeitspersonal ^{***)}	59 586	0,91	29 128	95,63
	Zusammen	176 648	2,69	61 376	53,24
F. Bei der Herrschaft lebende Dienst- boten		1 313 957	19,97	31 543	2,46
Erwerbs- thätige über- haupt	Selbständige	1 171 445	17,81	92 314	8,55
	Angestellte	54 042	0,82	29 830	123,20
	Häusliche Dienstboten	1 313 957	19,97	31 543	2,46
	Mithätige Familienangeh.	1 158 944	17,62	883 146	27,99
	Sonstige Arbeiterinnen	2 879 962	43,78		
Zusammen		6 578 350	100,00	1 036 833	18,71

Von den 6,6 Millionen erwerbsthätigen Frauen befinden sich also 1,2 Millionen (17,81 %) in selbständiger Stellung. Sie haben als solche einen landwirtschaftlichen Betrieb, ein Gewerbe oder Geschäft, sind Erzieherinnen, Hebammen, Schauspielerinnen, Künstlerinnen. Soweit sie Landwirtschaft, Industrie und Handel angehören, handelt es sich bei vielen dieser weiblichen Selbständigen weniger um die Ausübung eines Berufes — abgesehen von den spezifischen Frauenberufen der Näherei, Wäscherei u. s. w. — als um die Verwaltung eines überkommenen Besitzes seitens der Witwe.

2,5 Millionen von den erwerbsthätigen weiblichen Personen verrichten Dienste in enger Beziehung zur Familie; es sind dies die 1,2 Millionen Ehefrauen und Töchter und andere weibliche Verwandte, welche im Gewerbe und Geschäft des Haushaltungsvorstandes mithelfen, ferner die 1,3 Millionen weibliche Dienstboten.

Die verbleibenden 2,9 Millionen Frauen und Mädchen (43,78 % aller weiblichen Erwerbsthätigen) sind — abgesehen von den 54 042 als Buchhalterinnen, Kassiererinnen, Diakonissinnen thätigen Angestellten — gewöhnliche Arbeiterinnen und zwar sind über die Hälfte ungelernt. Die Mehrzahl (1,4 Millionen) arbeitet in der Landwirtschaft (Mägde, Tagelöhnerinnen), während 948,328 ihren Erwerb in der Industrie (739 755 in Fabriken), 270 478 in Handel und Verkehr suchen. Der Rest verteilt sich auf Lohnarbeit wechselnder Art und auf gewöhnliche Hilfsdienste, die in öffentlichen Anstalten u. s. w. auch von Krankenschwestern geleistet werden. Nur von diesen 2,9 Millionen (genauer 2 879 962) Frauen und Mädchen lässt sich sagen, dass sie bei ihrem Erwerb dem Hause und der Familie entzogen sind; übrigens stellt sich auch diese Zahl thatsächlich noch

*) Darunter Lehrerinnen, Hebammen, Schauspielerinnen.

***) Diakonissinnen, Ordensschwestern, Waisenmütter, Aufseherinnen in Krankenanstalten u. dgl.

***) Dienst- und Wartepersonal in religiösen, Erziehungs-, Krankenanstalten.

etwas niedriger, indem sich unter dieser Kategorie auch solche befinden, die im Betrieb des Familienhaupts mitarbeiten.

Wie sehr der Charakter der Frauenerwerbsthätigkeit von dem der Männerarbeit abweicht, erhellt schon aus der Thatsache, dass unter der Gesamtzahl der männlichen Erwerbsthätigen nicht weniger als 58,39 % oder 9 Millionen Arbeiter sind, die sich als gelernte oder ungelernete ausserhalb der Haushaltung bethätigen und nur 5,86 % — rund 900 000 — im Geschäft des Haushaltungsvorstandes mithelfen, andererseits, dass 30,66 % oder 4,8 Millionen eine selbständige Stellung in ihrem Beruf bekleiden.

Seit dem Jahre 1882 haben die erwerbsthätigen Frauen und Mädchen um 1 Million (1 036 833) oder 18,71 % zugenommen. An Arbeiterinnen sind allein rund 900 000 mehr gezählt worden, davon treffen über 400 000 auf die Industrie, über 200 000 auf Handel und Verkehr, über 100 000 auf die Landwirtschaft. Zwar hat sich dabei der Anteil der Erwerbsthätigen an der gesamten weiblichen Bevölkerung nur unwesentlich verschoben, er stieg von 24,02 auf 24,96 (bei der männlichen Bevölkerung stieg der Anteil von 60,57 auf 61,13 %). Immerhin besagen jene Zahlen, dass die Frau am Erwerbsleben ausserhalb des Hauses jetzt wesentlich stärker beteiligt ist. Damit steht im Zusammenhang, dass die vermehrte Erwerbsthätigkeit vor allem bei den weiblichen Personen im Alter bis zu 40 Jahren und bei denen ledigen Standes Platz gegriffen hat; diese stellen zu dem Plus von 1 Million rund 700 000, wie folgende Zahlen ergeben:

Altersklassen	weibl. Erwerbsthätige einschl. d. häuslichen Dienstboten		Zunahme der weibl. Erwerbsthätigen seit 1882	
	1895	1882	absolut	Proz.
unter 20 Jahren	2 005 329	1 677 827	327 502	19,52
20—30 Jahre	1 978 439	1 705 585	272 854	16,00
30—40 „	816 453	653 516	162 937	24,93
40—50 „	688 217	586 645	101 572	17,31
50—60 „	615 256	510 224	105 032	20,59
60—70 „	352 703	316 206	36 497	11,54
70 Jahre und darüber	121 953	91 514	30 439	33,26
Summe	6 578 350	5 541 517	1 036 833	18,71
Familienstand				
verheiratet	1 057 653	714 060	343 593	48,12
ledig	4 545 766	4 827 457	693 240	14,36
verwitwet u. geschieden	974 931			

Bei dieser Entwicklung ist nicht ausser acht zu lassen, dass auch die männlichen Erwerbsthätigen, die ohnehin schon über $\frac{3}{5}$ der männlichen Bevölkerung ausmachen, erheblich zugenommen haben und zwar um mehr als 2 Millionen oder 15,78 %, so dass die Männerarbeit kaum einer weiteren Erhöhung fähig gewesen wäre und

von einer Verdrängung der Männerarbeit seitens der Frauen wohl nicht die Rede sein kann. Vielmehr hat sich die Erwerbsgelegenheit dank der modernen Entfaltung von Gewerbe, Handel und Verkehr überhaupt vermehrt, und hieran nehmen neben den männlichen auch alle diejenigen weiblichen Personen teil, die in der jetzigen Hauswirtschaft nicht mehr die genügende Beschäftigung finden, und wegen der anspruchsvollen Lebenshaltung und des teurer gewordenen Unterhalts gezwungen sind, mit zu erwerben. Die Männer widmen sich dabei den neuen, von der Technik erschlossenen und den lohnenderen Arbeitsgebieten, während die Frauen, im allgemeinen wenigstens, die von den Männern verlassenen, minderwertigen Arbeitsstellen und die ihnen von Natur mehr als den Männern gelegenen Arbeitsrichtungen (namentlich in der Textilbranche, in Konserven-, in Tabakfabriken u. s. w.) übernehmen.

Das Gesagte wird bestätigt, wenn man sich vergegenwärtigt, mit welchen Anteilziffern die weiblichen Erwerbsthätigen gegenüber den männlichen in jeder Berufsabteilung 1895 und 1882 auftreten:

		Von 100 Erwerbsthätigen waren weiblich		
		1895	1882	
A. Landwirtschaft	a. Selbständige	13,50	12,11	
	a. Angestellte	18,83	8,82	
	c. Arbeiter	42,43	38,29	
	Zusammen	33,20	30,78	
B. Industrie	a. Selbständige	25,20	26,33	
	b. Angestellte	3,54	2,29	
	c. Arbeiter	16,66	13,31	
	Zusammen	18,37	17,62	
C. Handel und Verkehr	a. Selbständige	24,02	21,46	
	b. Angestellte	4,58	2,23	
	c. Arbeiter	29,60	19,85	
	Zusammen	24,79	18,98	
D. Häusliche Dienste, Lohnarbeit wechselnder Art		54,07	46,24	
E. Öffentlicher Dienst, freie Berufe		12,39	11,18	
		Zusammen A—E	25,35	24,16

Nicht in der Industrie, sondern in Handel und Verkehr, sowie in der Landwirtschaft — abgesehen von Berufsabteilung D — ist also der Anteil der Frauen an der Erwerbsthätigkeit gegenüber dem der Männer am meisten gestiegen; in der Industrie hat sich eben für beide Geschlechter die Erwerbsgelegenheit namhaft erweitert. In der Landwirtschaft müssen weibliche Arbeiter jetzt die Lücken ausfüllen, die die in andere Berufe abgewanderten Männer gelassen haben; in Handel und Verkehr sind es die vielen Ladenmädchen, Verkäuferinnen, sowie die bei Post und Eisenbahn, in Gast- und Schankwirtschaft beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte, welche die Erwerbsziffer so sehr zu Gunsten der Frauen seit 1882 verschoben haben.

Besser tritt der Charakter des Frauenerwerbs zu Tage, wenn man auf die Berufsgruppen und Berufsarten eingeht.

Die Statistik der Berufsabteilungen und -Gruppen im Deutschen Reich im Jahre 1895 beweist, dass die Zahl der erwerbsthätigen Frauen und Mädchen während der letzten Jahre ganz enorm gewachsen ist*).

Berufsgruppen	Erwerbsthätige	
	überhaupt	dar. weibl.
1. Landwirtschaft, Gärtnerei und Tierzucht	8 156 045	2 745 840
2. Forstwirtschaft und Fischerei	136 647	7 314
3. Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	567 753	15 577
4. Industrie der Steine und Erden	501 334	39 555
5. Metallverarbeitung	862 035	36 210
6. Industrie der Maschinen, Instrumente	385 023	12 513
7. Chemische Industrie	102 923	14 721
8. Industrie der Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle	42 997	4 288
9. Textilindustrie	945 191	427 961
10. Papier	135 863	39 222
11. Leder	168 358	10 023
12. Holz- und Schnitzstoffe	647 019	30 346
13. Nahrungs- und Genussmittel	878 163	140 333
14. Bekleidung und Reinigung	1 513 124	713 021
15. Baugewerbe	1 353 637	13 872
16. Polygraphische Gewerbe	119 291	14 958
17. Künstler u. künstl. Betriebe f. gewerbl. Zwecke	28 348	1 982
18. Fabrikanten, Fabrikarbeiter etc. ohne näh. Bez.	29 961	6 536
19. Handelsgewerbe	1 205 134	290 829
20. Versicherungsgewerbe	25 384	569
21. Verkehrsgewerbe	615 330	17 760
22. Beherbergung und Erquickung	492 663	261 450
23. Häusl. Dienste u. Lohnarbeiten wechselnder Art	432 491	233 865
24. Militär- und Zivildienst, sogen. freie Berufe	1 425 961	176 648
25. Dazu: Ohne Beruf und Berufsangabe	2 142 808	1 115 549
Zusammen	22 913 683	6 379 942
Dagegen 1882	18 986 494	4 961 228
Mithin 1895 mehr in Prozent:	20,7	28,6

Im Jahre 1895 gab es also bei uns in der Landwirtschaft, in der von alters her die Frauenarbeit eine grosse Rolle gespielt hat, neben $5\frac{1}{2}$ Millionen erwerbsthätigen Männern nicht weniger als $2\frac{3}{4}$ Millionen Frauen, ungerechnet die mitarbeitenden Familienmitglieder. Dies war mehr als die Hälfte aller erwerbsthätigen Frauen überhaupt. Auf zwei Männer kam somit eine Frau. Dabei sei bemerkt, dass in anderen Ländern zum Teil die weibliche Arbeit in diesem Zweige verhältnismässig noch stärker hervortritt. In der Industrie arbeiteten neben $6\frac{3}{4}$ Millionen Männern $1\frac{1}{2}$ Millionen Frauen, im Handel und Verkehr neben $1\frac{3}{4}$ Millionen Männern 580 000 Frauen. Auffallend ist das stetige Wachstum der Frauenzahl im

*) Statist. Jahrbuch für das Deutsche Reich. Berlin 1899. S. 7.

Handel und Verkehr. Von 1882–95 haben sich die Männer auf diesem Gebiete vermehrt von 1,27 Millionen auf 1,76 Millionen, also um 38 Prozent, die Frauen von 0,30 Millionen auf 0,58 Millionen, also um 94 Prozent. In öffentlichen Diensten und freien Berufen — unter Ausscheidung von Armee und Flotte — arbeiteten neben 600 000 Männern eine Sechstel Million Frauen. Mit Lohnarbeit wechselnder Art erwarben eine Viertel Million Frauen und eine Fünftel Million Männer ihren Unterhalt. Die Zahl der weiblichen Dienstboten belief sich überdies auf eineindrittel Million.

Wie im allgemeinen die Frauen eine berufliche Thätigkeit überwiegend in abhängiger Stellung ausüben, so gilt dies auch von den einzelnen Berufsgruppen. Wenn hingegen

die Gruppen	v. 100 weibl. Erwerbsthät. sind selbständig
Bekleidung und Reinigung	57,45
Künstler und künstlerische Betriebe	53,63
Handelsgewerbe	48,98
Verkehrsgewerbe	48,22
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	28,93
Gast- und Schankwirtschaft	18,03
Textilindustrie	16,77

sich durch verhältnismässig viele Selbständige auszeichnen, so handelt es sich — abgesehen vom Verkehrsgewerbe, wo die weiblichen Selbständigen in der Hauptsache Botenfrauen sind — um Berufe, die überhaupt, auch seitens des männlichen Geschlechts, viel in selbständiger Stellung ausgeübt werden; ausserdem kommen bei den weiblichen Selbständigen der Textilindustrie, der Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe, der Holzindustrie und in der Industrie der Nahrungs- und Genussmittel zahlreiche Hausindustrielle in Betracht, so dass auf eine wirtschaftliche Selbständigkeit der Frauen in diesen Berufen nicht viel zu geben ist.

Was die Berufsarten betrifft, so seien hier nur diejenigen hervorgehoben, in denen die weiblichen Erwerbsthätigen mit an sich hohen Zahlen erscheinen (von den häuslichen Dienstboten wird dabei abgesehen), d. h. in denen wenigstens 10 000 Frauen erwerbsthätig sind. Als solche Hauptgebiete qualifiziren sich 32 Berufsarten; sie umfassen zusammen 4 956 821 weibliche Erwerbsthätige oder 94,16 % aller Frauen, die hauptberuflich zu den Berufsabteilungen A bis E gehören, so dass für die übrigen 167 Berufe nur 307 572 oder 5,84 % verbleiben.

	Gesamtzahl der weiblichen Erwerbsthätigen	Von 100 Erwerbsthätigen sind weibliche
Landwirtschaft	2 730 216	33,93
Näherinnen	289 937	100,00
Waren- und Produktenhandel	270 314	27,11

	Gesamtzahl der weiblichen Erwerbsthätigen	Von 100 Erwerbsthätigen sind weibliche
Beherbergung und Erquickung	261 450	53,07
Häusliche Dienste	182 769	78,93
Weberei	177 424	40,75
Schneiderei	169 263	36,91
Wäscherei, Plätterei	118 515	95,13
Spinnerei	100 055	58,36
Gesundheitspflege	75 327	61,67
Erziehung und Unterricht	73 267	31,47
Tabak	69 485	47,36
Lohnarbeit wechselnder Art	51 096	25,43
Strickerei und Wirkerei	42 461	53,22
Kleider- und Wäschekonfektion	41 361	74,07
Putzmacherei	32 931	95,84
Häkelei, Stickerei	27 586	74,75
Tuchmacherei	24 762	37,72
Bäckerei	22 302	10,21
Papier und Pappe	21 860	30,78
Bleicherei	20 235	43,53
Posamenten	18 327	56,50
Fleischer	17 214	9,74
Buchbinder, Kartonfabrikation	16 221	26,51
Kunst- und Handelsgärtnerei	15 546	14,33
Schuhmacher	15 209	3,78
Hausirhandel	14 580	38,42
Ziegelei, Thonröhrenfabrikation	13 423	7,30
Fayence und Porzellan	11 449	25,83
Kirche, religiöse Anstalten	11 378	18,91
Künstliche Blumen	10 489	81,55
Musik, Theater	10 369	15,82

Will man erkennen, welche Berufe sich für das weibliche Geschlecht besonders eignen und in welchen es gegenüber dem männlichen vorherrscht, so muss man die Berufsarten nach dem Verhältnis, das die weiblichen zu den Erwerbsthätigen des Berufs überhaupt einnehmen, ordnen. Hiernach giebt es 21 Berufe, in denen die Frauen über 50 % der Erwerbsthätigen ausmachen, die somit als spezifische Frauenberufe charakterisirt werden können. Es sind dies in der Reihenfolge ihrer Bedeutung: Näherinnen, Putzmacherei, Wäscherei und Plätterei, Korsets, Kravatten und Hosenträger, Künstliche Blumen, Häusliche Dienste (Aufwartefrauen), Häkelei und Stickerei, Kleider- und Wäschekonfektion, Ausstattung von Puppen, Schreibfedern aus Stahl, Gesundheitspflege, Gummi- und Haarflechtereie, Spinnerei und Spulerei, Spielwaren aus Leder, Posamenten, Spielwaren aus Metall, Strickerei und Wirkerei, Beherbergung und Erquickung, Handschuhmacher, Zeitungsverlag (d. h. Vertrieb und Einzelverkauf).

Letzterer Beruf und die Stahlfederfabrikation weisen übrigens nur niedrige absolute Zahlen auf (3858 und 437).

Ausser diesen 21 Berufen tritt in allen andern die Frauenarbeit im Vergleich zur Männerarbeit ganz erheblich zurück. Was die Frau in ihnen leistet, beschränkt sich entweder auf ganz minderwertige, oft mechanische Thätigkeit, die in nur loser Beziehung zur Art des betreffenden Berufes steht, auf Dienste gewöhnlicher ungelerner Arbeiter (Handlanger u. s. w.) wie z. B. beim Hafen- und Lotsendienst, in der See- und Küstenschiffahrt, in Gasanstalten; oder der Erwerb der Frauen ist nicht durch eigentliche gewerbliche Arbeit, sondern durch Besitzverhältnisse bedingt, wie bei den Dachdeckern, Grob- und Hufschmieden, Schornsteinfegern, Barbieren, Glasern u. s. w., bei denen erwerbsthätige Frauen fast nur als Selbständige und meist als Witwen gezählt sind.

Was die einzelnen Berufsstellungen der Berufsarten anbelangt, so sind die Frauen als Selbständige gegenüber den Männern nur in solchen Berufen überragend, welche landwirtschaftlicher Thätigkeit sehr verwandt sind oder für Alleinbetrieb und Hausindustrie sich besonders eignen, so in der Näherei, Putzmacherei, Wäscherei, Plätterei, Herstellung von Kravatten u. s. w., künstlichen Blumen, in der Häkelei, Stückeri, Strickerei, Wirkerei. Bei den Angestellten sind (ausgenommen Wäscherei und Putzmacherei) fast durchweg die männlichen Personen stärker vertreten. Hiergegen ist der Anteil des weiblichen Geschlechts bei den Arbeitern in verhältnissmässig vielen Berufen grösser; insbesondere gilt dies von industriellen Berufsarten mit vorherrschendem Grossbetrieb und fabrikmässiger Produktion, wie beispielsweise in Spinnereien, Webereien, Korsetfabrikation, Tabakfabrikation.

Nächst der Landwirtschaft ist die Zunahme an erwerbsthätigen Frauen seit 1882 am grössten in der Gast- und Schankwirtschaft, ein Beruf, der wegen seiner Verwandtschaft zur hauswirtschaftlichen Thätigkeit für die Entwicklung der Frauenarbeit von Natur aus günstig liegt. Im Waren- und Produktenhandel, zum Teil auch im Buchhandel, ist es die ladenmässige Verkaufsthätigkeit und die Buchhaltung, welche die zunehmende Beschäftigung von weiblichen Arbeitskräften fördert. Auch bei den verschiedenen Arten der Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe hat die Zunahme der Frauenarbeit nichts Befremdendes; was früher in Bezug auf Konfektion, Wäscherei, Plätterei u. s. w. die Hauswirtschaft produzierte, wird jetzt gewerbmässig hergestellt, die Arbeit selbst hat sich dabei wenig geändert, sie bedarf ebenso wie früher der weiblichen Arbeitshände. Ähnliches gilt hinsichtlich der gesteigerten Frauenarbeit in den Berufen Weberei, Stückeri, Wirkerei, Posamentenfabrikation, Spinnerei, Häkelei, Strickerei; der Verwendung von Arbeiterinnen kam hier noch die Ausbildung des Grossbetriebs und die Vervollkommnung der Maschinenteknik wesentlich zu statten. Letzterer Grund hat wohl auch in der Schuhmacherei die besseren Unterlagen für Frauenbethätigung geschaffen. In der Bäckerei und Fleischerei bezieht sich die Frauenarbeit regelmässig

auf den mit dem Gewerbe verbundenen Warenverkauf, nicht auf die Warenproduktion, und so ist auch bei der Zunahme der Frauenarbeit in diesen Gewerben an eine erhöhte Verkaufsthätigkeit zu denken.

Am geringsten war die Zunahme der weiblichen Dienstboten, — sie betrug noch nicht einmal 2,5 Prozent, ist also sowohl hinter der Bevölkerungszunahme, als namentlich hinter dem wachsenden Wohlstande, von dem gerade eine starke Vermehrung der Dienstboten zu erwarten gewesen wäre, weit zurückgeblieben. Immerhin bilden die Dienstboten ein Fünftel der weiblichen Erwerbsthätigen überhaupt.

Bekanntlich rekrutiren sich die Dienstmädchen der Grossstädte nur zum geringsten Teil aus den daselbst Geborenen, sondern aus dem Arbeiter- und Tagelöhnerstande des platten Landes und der kleinen Städte, sowie vereinzelt aus den Bauern- und Bürgerkreisen. Junge Grossstädterinnen ziehen aus verschiedenen Gründen den vermeintlich leichteren Verdienst in Fabriken und Magazinen vor. Die zuerst genannten Mädchen kommen aber nicht unvermittelt von der Dorf- oder kleinstädtischen Volksschule in den grossstädtischen Dienst. Sie passiren erst eine Anzahl Stationen, auf denen sie sich abschleifen und die nötigen Kenntnisse für ihren Stand erwerben. Ist nach ihrer und ihrer Angehörigen Meinung die Erziehung vollendet, dann streben sie nach den grossen Städten, wo sie immer gesucht und verhältnismässig gut bezahlt werden. Die Herrschaften der Grossstädte haben daher nur in geringerem Masse unter der Unwissenheit junger Dienstmädchen zu leiden, erhalten dieselben meist vorbereitet und leidlich geschult aus den Händen der Gutsbesitzerfrauen, sowie der Beamten- und Bürgerfrauen kleiner Städte. Wie aber diese sich abgemüht haben, aus dem Rohmaterial etwas Brauchbares zu bilden, davon haben die wenigsten eine Ahnung.

Übrigens haben sich die weiblichen Dienstboten über ihr Los zum mindesten aus einem sehr triftigen Grunde nicht zu beklagen: ihre Zukunft ist so gesichert wie möglich. Der Beruf an sich bildet ja die beste Vorbereitung für eine künftige Hausfrau, und in der That werden die Reihen der Dienstboten regelmässig ausserordentlich schnell durch Verheiratung gelichtet. Interessant ist, dass in Berlin z. B. von allen Mädchen, die in den Jahren 1892—95 in den Hafen der Ehe einliefen, über ein Viertel Dienstmädchen waren!

Neben der Zahl der weiblichen Dienstboten, die 1895 1 313 957 betrug, gab es, wie bereits mitgeteilt, rund 234 000 Personen für „häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art.“ Unter ihnen befinden sich namentlich die sogenannten Aufwarte- frauen, die im kleineren Haushalt das Dienstmädchen ersetzen. Ihre Zahl hat sich verhältnismässig erheblich stärker vermehrt, als die Bevölkerung sowohl wie die Zahl der weiblichen Erwerbsthätigen überhaupt. Einerseits ist in solchen Haushalten, die sich früher überhaupt nicht den Luxus eines Dienstmädchens leisten konnten, mit

dem Steigen des Wohlstandes und der Lebenshaltung der Bedarf an solchen Aufwartefrauen gestiegen, andererseits müssen viele bessersituirte Familien in der Not zu diesem Ersatz eines ständigen Dienstmädchens greifen. Wäre nicht eine wirkliche Dienstbotennot vorhanden, so würde gerade die Statistik der Dienstboten und Aufwartefrauen einen vortrefflichen Massstab für die Steigerung des Wohlstandes und der allgemeinen Lebenshaltung abgeben.

Von Interesse ist es, wie die verschiedenen Berufsgruppen an dem Halten von Dienstpersional überhaupt beteiligt sind. So entfallen auf 1000 berufsthätige Personen überhaupt 26 Dienende, dagegen in den einzelnen Berufsabteilungen auf 1000 Personen: im Handel und Verkehr 48, Beamte, öffentliche Dienste (ausser Heer und Flotte) 83, in der Industrie 16 und in der Landwirtschaft 20. Anders gestaltet sich die Sachlage, wenn man nur die selbständigen Erwerbsthätigen ins Auge fasst; es entfallen dann nämlich auf 1000 Selbständige im Handel und Verkehr 87 Dienende und in der Industrie 41, während die selbständigen Landwirte mit nur 37 auf 1000 am schlechtesten gestellt sind.

Die häuslichen weiblichen Dienstboten im Besonderen bildeten im Jahre 1882 noch 5,56 Proz. der Bevölkerung, 1895 aber nur mehr 4,98 Proz. Während der absoluten Zahl nach die weiblichen Dienstboten immerhin noch ein wenig zugenommen, haben übrigens die männlichen auch absolut stark abgenommen. Wie in der amtlichen Reichsstatistik nachgewiesen wird, finden sich im Verhältnis zu der Bevölkerungszahl auf dem Lande die meisten Dienstboten in Mecklenburg und Schleswig-Holstein, sowie dem zwar sehr zerstückelten, aber wohlhabenden Grundbesitz des Regirungsbezirks Wiesbaden. An erster Stelle aber stehen die Grossstädte, besonders die Hansestädte und Berlin. Überhaupt steigt die Zahl der Dienstboten beständig mit der Dichtigkeit der Bevölkerung; es entfielen 1895 auf 100 Einwohner Dienstboten (männliche und weibliche) überhaupt 2,59; auf dem platten Lande 1,92, in den Landstädten 2,48, Kleinstädten 2,81, Mittelstädten 3,64 und Grossstädten 4,12. Besonders gering ist die Zahl der Dienstboten zunächst natürlich in Gegenden von geringer Wohlhabenheit; sodann aber auch in solchen Gegenden, die eine der weiblichen Bevölkerung leicht zugängliche Industrie haben. Beispielsweise kommen im Königreich Sachsen auf 100 Einwohner nur 1,8 Dienstboten.

Vergleicht man die Dienstboten nicht mit der Gesamtbevölkerung, sondern mit der erwerbsthätigen Bevölkerung, so ist mit Ausnahme von Bayern und Braunschweig durchweg ein sehr erheblicher Rückgang zu verzeichnen; besonders stark ist derselbe in Schleswig-Holstein, wo im Jahre 1882 auf 100 Erwerbsthätige 12,15, im Jahre 1895 nur 8,54 kamen. Auch im ganzen Osten ist der Rückgang bedeutend. Nicht ausgenommen ist Berlin, während die Provinz Brandenburg im

Verhältnis besser weggekommen ist — jedenfalls in erster Linie zu Gunsten der Berliner Vororte.

Nächst den Dienstmädchen hat sich die Zahl der selbständigen Frauen im Erwerbsleben am wenigsten vermehrt, während die Zahl der Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten sehr bedeutend — letztere weit über das Doppelte — gestiegen ist. Unter den einzelnen Berufsgruppen stehen an erster Stelle die landwirtschaftlichen Arbeiterinnen, denen sich die Dienstboten eng anschliessen; beiden Gruppen gehören je rund eineindrittel Millionen Personen an. Die selbständigen Frauen sind nach der Statistik in der Industrie am zahlreichsten; in der That ist ja auch die Zahl der selbständigen Näherinnen, Wäscherinnen, Putzmacherinnen u. s. w. recht erheblich; doch muss bemerkt werden, dass die als selbständig erwerbsthätig gezählten Frauen in allen Berufen zu einem nicht geringen Teil selbst eigentlich keinen Beruf ausüben, sondern als Witwen einen überkommenen Besitz verwalten.

Die Zunahme der Frauenarbeit im Handels- und Gewerbestand steigert sich in sprunghafter Weise von Jahr zu Jahr, sei es, dass die weiblichen Arbeiter selbständige Erwerbskräfte in eigenen Geschäften darstellen, sei es, dass sie Hilfskräfte in fremden Betrieben bilden. Von allen weiblichen sogenannten gebildeten Berufsarten ist die der Handelsgehilfin weitaus am meisten vertreten. 1882 gab es nach der Berufsstatistik in Deutschland etwa 285 000 Handlungsgehilfen und bereits 58 500 Handlungsgehilfinnen, also etwa 20% Jener. Heute werden aber gegen 400 000 männliche und gegen 100 000 weibliche Hilfskräfte im Handelsstande im Deutschen Reiche beschäftigt. Der Zuwachs gerade in dieser Berufsart war eben verhältnismässig bedeutend grösser, als die Zunahme der Allgemeinbevölkerung. Deutschlands Handel und Industrie haben gerade in den letzten Jahren weit grössere Ausdehnung gewonnen; Lebensbedürfnisse und Lebenshaltung der Bevölkerung sind von Jahr zu Jahr gestiegen; es musste also eine immer grössere Anzahl von Betrieben und Personen mit deren Befriedigung sich befassen, auch von Jahr zu Jahr eine immer stärker werdende Sonderung der einzelnen Geschäfts- und Erwerbszweige stattfinden, was naturgemäss mehr Arbeitskräfte erfordert. Endlich macht die mehr und mehr zu Tage tretende Aufsaugung kleinerer Betriebe durch Grossbetriebe eine Anstellung von Gehilfen und Gehilfinnen auch für solche Arbeiten erforderlich, die früher in den kleineren Geschäften noch vom Betriebsinhaber und Unternehmer selbst erledigt wurden.

Was die sogenannten freien Berufe anlangt, so entfallen auf 1000 darin thätige Personen im Erziehungs- und Unterrichtswesen 314 Frauen, im Kirchenwesen und in religiösen Anstalten 189, im Musik- und Theaterwesen 158, während unter 1000 Malern und Bildhauern 109 und unter 1000 sonstigen Künstlern 136 dem weiblichen Geschlecht angehören; unter 1000 Schriftstellern, Journalisten und Privatgelehrten

befinden sich 74, und endlich unter 1000 Stenographen, Schreibern, Privatsekretären und dergleichen nur 27 Frauen. In diesen beiden letzten Berufsabteilungen hat sich die Zahl der Frauen gegenüber 1882 mehr als verdoppelt, doch gehörten ihnen 1895 im Ganzen noch nicht 500 die Feder führende Frauen an.

Verhältnismässig gross ist der Anteil der Frauen an den Nebenberufen; in diesen ist die Zahl von einem Fünftel auf mehr als ein Drittel aller nebenberuflich beschäftigten Personen gestiegen. Zu den weiblichen Nebenberufen gehören namentlich die Textilindustrie, das Gastwirtsgerwerbe, das Bekleidungs- und Reinigungswesen, das Handelsgewerbe und die Landwirtschaft.

Weibliche Personen, die einen Hauptberuf haben, sind aber nur selten noch nebenher thätig. Von den im Hauptberuf erwerbsthätigen Frauen hatten einen Nebenberuf

Berufsabteilung	1895		1882	
	absolut	Proz.	absolut	Proz.
A. Landwirtschaft	108 472	3,94	178 636	7,05
B. Industrie	67 997	4,47	77 490	6,88
C. Handel	60 054	10,36	43 797	14,69
D. Häusliche Dienste, Tagelohn	10 242	4,38	17 649	9,60
E. Öffentlicher Dienst	8 691	4,92	10 755	9,33
A — E zusammen	255 456	4,85	328 327	7,71

Berufe mit der geringsten Häufigkeit eines Nebenerwerbs sind fast durchweg solche, die vorhin (S. 19) als spezifische Frauenberufe charakterisirt wurden.

Das Wichtige liegt aber darin, dass von den Angehörigen (auch Dienenden), die in erster Linie in der Haushaltung sich bethätigen, also vornehmlich von den Ehefrauen und erwachsenen Töchtern eine grosse Reihe nebenher einem Erwerb nachgeht. So wurden für das weibliche Geschlecht 1 746 326 Nebenberufsfälle (35,28% der Gesamtzahl) festgestellt; an diesen sind die Angehörigen (ohne Hauptberuf) und die Dienenden mit nicht weniger als 1 408 288 (d. i. 80,64% — $\frac{9}{10}$ treffen davon auf die Angehörigen —, die Erwerbsthätigen mit Hauptberuf nur mit 265 297 und die berufslosen Selbständigen nur mit 72 741 Fällen beteiligt. Und dabei ist zu beachten, dass die Zahlen Mindestzahlen darstellen, da einer vollkommenen Erfassung der Nebenberufe erhebliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Seit 1882 ist beim männlichen Geschlecht allgemein ein Rückgang des Nebenerwerbs zu konstatiren, bei den Frauen aber eine Erhöhung nicht bloss ihrer haupt-, sondern auch ihrer nebenberuflichen Thätigkeit.

Bei der Unterscheidung der Hausindustriellen nach dem Geschlecht lässt ein Vergleich mit der Gesamtindustrie die hohe Bedeutung der Frauenarbeit im Hausgewerbe deutlich erkennen. Während nämlich in der Hausindustrie dem männlichen Geschlecht 187 907 oder 54,86%, dem weiblichen Geschlecht 154 604 oder 45,14% an-

gehören, finden sich in der Gesamtindustrie nur 18,37% weibliche Erwerbsthätige. Trotzdem giebt es verhältnismässig nur wenige hausindustrielle Berufsarten, in denen weibliche Personen fast ausschliesslich (mehr als 90%) beschäftigt sind. Sie gehören mit Ausnahme der Verfertigung von Streichhölzern u. s. w. dem Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe an; es sind dies nämlich die Näherei, Putzmacherei, Wäscherei und Plättereier, die Herstellung von Korsets, Kravatten und Hosenträgern, künstlichen Blumen, endlich die Kleiderreinigung. Die hausindustriellen Berufsarten, in denen die Thätigkeit von männlichen und weiblichen Personen ziemlich gleich ist, sind die Strickerei und Wirkerei, die Bürstenmacherei, die Hutmacherei und Verfertigung von Filzwaren.

Was die Verhältnisse hinsichtlich des Frauenerwerbs in den einzelnen Bundesstaaten betrifft, so differirt der Anteil der Frauen an der Erwerbsthätigkeit in den einzelnen Gebietsteilen zwischen 22,17% (Westfalen) und 37,32 (Hohenzollern). Die Unterschiede bemessen sich naturgemäss darnach, inwieweit die Berufe und Betriebsformen, die den Frauenerwerb begünstigen, in dem betreffenden Bundesstaat vorherrschend sind oder nicht. Klimatische, kulturelle, ethische und andere Momente äussern innerhalb des Reichsgebiets keinen Einfluss auf die Häufigkeit des Frauenerwerbs. So ist die Frauenerwerbsziffer besonders hoch in Gegenden wie Bayern, Württemberg, Baden mit vorherrschender Landwirtschaft und zwar mit überwiegend kleinen und mittleren Betrieben, wo zur Mithülfe der weiblichen Familienangehörigen reichlich Gelegenheit ist, ferner in Gegenden mit stark entwickelter Textilindustrie wie Schlesien, Königreich Sachsen, in den beiden Reuss, und dort, wo Bekleidungs- und Reinigungsgewerbe sehr verbreitet sind, wie in Berlin. Andererseits stellt sich der Frauenerwerb relativ niedrig in Gegenden mit landwirtschaftlichem Grossbetrieb, namentlich in Westpreussen, Pommern, den beiden Mecklenburg, dann in Gebieten mit mehr für Männerarbeit geeigneten Berufen (Bergbau in Rheinland, Bergbau, Metall-, Stein-, chemische Industrie in Westfalen, Industrie der Leuchtstoffe, Forstwirtschaft, Wasserverkehr in Hannover, Tierzucht, Fischerei, Wasserverkehr in Schleswig-Holstein, Stein- und chemische Industrie in Schwarzburg-Rudolstadt). Ausserdem ist bemerkenswert, dass in Staaten mit bedeutend entwickelter Industrie, wo also die industrielle Arbeitsnachfrage die landwirtschaftliche Bevölkerung sehr gelichtet hat, zur Verrichtung der landwirtschaftlichen Arbeiten jetzt das weibliche Geschlecht stark herangezogen ist, so in Sachsen, Anhalt, Lippe.

Was das Verhältnis von Stadt und Land betrifft, so ist im Hinblick auf die ausgedehnte Bethätigung der Frauen an der Landwirtschaft der Frauenerwerb im Vergleich mit der Gesamtzahl der weiblichen Personen am intensivsten auf dem platten Lande. Schliesst man aber in die Erwerbsthätigen auch die Dienstboten ein, die ihren

Wirkungskreis in den Städten, namentlich Grossstädten haben, so wird die weibliche Erwerbsziffer des platten Landes noch um ein Kleines übertroffen von der der Grossstädte. Gegenüber dem männlichen Geschlecht ist der Anteil der Frauen am Erwerb am bedeutendsten auf dem platten Lande, wo er 31,89 % beträgt, in den Land- und Kleinstädten geht er zurück bis auf 25,33 %, während er in den Mittel- und Grossstädten, die für weibliche Dienstboten und weibliche industrielle und kommerzielle Bethätigung Gelegenheit geben, wieder bis auf 30,34 % ansteigt.

Näheres ergeben folgende Zahlen:

Ortsgrössen- Klasse	Weibliche Erwerbsthätige		Weibliche Dienstboten		Zusammen	
	1895	1882	1895	1882	1895	1882
Grossstädte	685 326	304 481	285 215	182 313	970 541	486 794
Mittelstädte	421 898	305 052	192 995	181 727	614 893	486 779
Kleinstädte	539 798	402 310	196 116	206 395	735 914	608 705
Landstädte	564 929	463 624	154 059	159 899	718 988	623 523
Plattes Land	3 052 442	2 783 636	485 572	552 080	3 538 014	3 335 716
im Ganzen	5 264 393	4 259 103	1 313 957	1 282 414	6 578 350	5 541 517

Seit 1882 haben sich die erwerbsthätigen Frauen ihrer absoluten Zahl nach am meisten (483 747) in den Grossstädten vermehrt, aber auch auf dem platten Lande ist ihre Zunahme nicht unbeträchtlich (202 298). Hier ist ausserdem der Frauenerwerb nicht bloss im Vergleich mit der Gesamtzahl der weiblichen Personen, sondern auch anteilsweise gegenüber der Erwerbsthätigkeit der Männer am meisten gestiegen; der Zug nach der Stadt und nach städtischen industriellen Berufen war eben bei der männlichen Bevölkerung grösser als bei der weiblichen, und die Lücken, die im ländlichen Arbeiterbedarf entstanden sind, werden jetzt, wie schon bemerkt, vielfach durch weibliche Arbeiter gedeckt.

Käthe Duncker*) weist speziell darauf hin, dass sich die Summe der weiblichen Erwerbsthätigen seit der Berufsstatistik von 1882 bis zu der folgenden von 1895 um 23,6 Prozent vermehrt hat, dass aber die Zahl der Verheirateten unter ihnen mehr als doppelt so rasch gewachsen ist, von 697 639 auf 1 046 381, d. h. um 50 Prozent. Nimmt man noch die Ehefrauen hinzu, die im Dienstbotenberuf ihr Brot erwerben, so sind im Jahre 1895 insgesamt 1 057 653 Hausfrauen (und Mütter) ihrem natürlichen Thätigkeitsgebiet mehr oder weniger entzogen worden. Mit diesen wenigen Ziffern steht das Gesamtbild der Frauen-

*) Über die Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der Erwerbsthätigkeit. Hamburg, Verlag der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. 1899. S. 8.

Erwerbsthätigkeit in seiner ganzen Folgeschwere vor unseren Augen. Es ist die altbekannte Thatsache, die nur durch die neuste Statistik wieder einmal bekräftigt wird: Immer mehr Frauen sind bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen gezwungen, den Konkurrenzkampf in der Arbeit mit dem Manne aufzunehmen.

Wir haben bereits auf das Verhängnisvolle dieser Entwicklung hingewiesen. Die Konkurrenz der Frauenarbeit drückt die Löhne der Männer herunter, und die niedrigen Löhne der Männer zwingen wiederum die Frauen zur Teilnahme am Erwerbsleben. Am deutlichsten wird dieser Kreislauf bereits bei der Landwirtschaft bemerkbar. Dieser Erwerbszweig absorbiert die meisten erwerbsthätigen Frauen: von je 1000 schon 523. Heute schon ist $\frac{1}{3}$ aller erwerbsthätigen Frauen landwirtschaftlich thätig! Und seit 1882 hat sich ihre Zahl um 8,61 Prozent vermehrt, während die männlichen Erwerbsthätigen während dieser Zeit im selben Beruf um 2,84 Prozent zurückgegangen sind. Noch haben wir eine aufsteigende blühende Industrie, die weniger als die Landwirtschaft schlechtgelohnte Frauenarbeit der männlichen vorzieht. Sie beschäftigte von je 1000 Frauen nur 288,9, d. h. nur 18,37 Prozent aller Erwerbsthätigen weiblichen Geschlechts. Wird aber die industrielle Entwicklung einmal nicht so günstig sein wie bisher, so wird zweifellos auch hier die weibliche Erwerbsthätigkeit zum Schaden des männlichen Geschlechts steigen. Welch' verhängnisvolle Folgen diese ganze Entwicklung für die Volksgesundheit, die Jugenderziehung, das Familienleben mit sich bringt, bedarf keiner besonderen Schilderung.

Den Frauen stehen bei uns im grossen und ganzen die schlechter bezahlten praktischen Berufe offen, während die einträglicheren und die meisten geistigen bisher ausschliesslich den Männern vorbehalten waren. Diese Berufsteilung ist indes durchaus willkürlich und ungerecht, und gegen diese bedenkliche Erwerbseinschränkung richtet sich vornehmlich die heutige Frauenbewegung. Sie ist zu diesem Vorgehen um so dringender gezwungen, als die Männerthätigkeit neuerdings immer rücksichtsloser in die ehemaligen ausschliesslichen Arbeitsgebiete der Frauen hinübergreift. Bei den rohen Naturvölkern war noch eine vollkommene Berufsteilung zwischen Mann und Frau durchgeführt: Der Mann besorgte die Jagd und den Fischfang, die Frau den Haushalt und die Küche. Bei dem zivilisirteren Ackerbauvolke arbeitete der Mann gleichfalls nur ausserhalb des Hauses, im Stalle, auf dem Felde u. s. w.; die Frau dagegen begann bereits neben ihrer Hauswirtschaft draussen im landwirtschaftlichen Betriebe, beim Ernten, Dreschen u. dergl. sich mit zu bethätigen.

Bei dem modernen verfeinerten Industrievolk hat nun der Erfindungsgeist des Mannes nach und nach die häusliche Frauenarbeit erheblich eingeschränkt, zum Teil sogar schon gänzlich aufgehoben: an Stelle der Verarbeitung selbstgewonnener Rohprodukte durch

Schlachten, Brauen, Spinnen, Weben, Flechten, Seifenkochen u. dergl. ist in allen Kulturländern die fabrikmässige Herstellung von Fleischkonserven, Backwaren, Getränken, Kleidern, Beleuchtungsgegenständen u. s. w. getreten. Je gewaltsamer aber der moderne Grossbetrieb und das darauf beruhende neue Prinzip der Arbeitsteilung, das auf billige Erzeugung von Massenartikeln berechnet ist, die Frau aus ihrem ureigensten Schaffensgebiet, dem Verarbeiten der Naturalprodukte im Hause, verdrängten, um so notwendiger war sie darauf angewiesen, ausser dem Hause Ersatz zu suchen. Und sie fand ihn, indem sie ihrerseits allmählich in solche Berufszweige eindrang, die vordem ausschliesslich als Domäne der Männer galten. Dank ihrer grösseren Ausdauer und Geduld, ihrer grösseren Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit, ihrer grösseren Pünktlichkeit und Pflichttreue, vor allem aber dank ihrer grösseren Anspruchslosigkeit gelang es ihr, in den mechanischen Betrieben der modernen Industrie erfolgreich mit dem Manne zu konkurrieren und einen technischen und gewerblichen Berufszweig nach dem andern zu gewinnen.

Die Frau wurde bisher nur in jene Arbeitsverrichtungen gedrängt, welche geringer entlohnt sind, und ihr Arbeitsprodukt wird geringer entlohnt, weil es das einer Frau ist. Zur Erklärung dieser Thatsache reicht die Annahme einer geringeren Leistungsfähigkeit der Frau nicht aus, da nicht nur Beispiele dafür angeführt werden können, dass auch bei gleicher Leistung den Frauen nicht derselbe Lohn zukommt, wie den Männern, sondern auch unerklärt bleibt, warum die Produkte ausschliesslich weiblicher Arbeit immer einen geringen, den Lebensunterhalt der Arbeiterin niederdrückenden Preis haben. Eine andere Erklärung betont den Umstand, dass die weiblichen Arbeiter ausser ihrem Lohneinkommen noch Unterstützung von anderer Seite erhalten, in der Familie, vom Manne, vom Liebhaber, so dass sie mit geringerem Lohn ihr Auskommen finden können. In der That werden wir die Annahme nicht ablehnen können, dass das Herkommen darauf hingewirkt hat, nicht etwa den Lohn des Mannes so hoch zu stellen, dass er eine Familie davon erhalten könne, sondern darauf, den Lohn der Frau niedrig zu halten, weil sie in der Familie lebt. Aber dieses Herkommen ist, wie so manches andre, durch die Thatsachen überholt, weil die wachsende Selbständigkeit der Frau auch in wirtschaftlicher Beziehung den Einzelhaushalt der Frau, sei es des Mädchens oder der Witwe, immer häufiger werden lässt. Die entscheidenden Punkte sind die grössere Bedürfnislosigkeit der Frau und ihre grössere Schwäche gegenüber preis- und lohndrückenden Einwirkungen. „Der Bestand der Familie und der Beruf der Frau in ihr, das System der Erziehung mit seiner augenfälligen Bevorzugung der Bedürfnisse der Männer, die Herrschaft des Mannes in allen öffentlichen Angelegenheiten, die überlieferte Vorstellung von den Pflichten und Rechten der

Männer und Frauen, das alles, sagt Eugen von Philippovich*), erzielt Wirkungen, welche sich im einzelnen Falle darin äussern, dass die Frauen ihre Forderungen auch da nicht mit dem gleichen Nachdruck verfolgen können wie die Männer, wo sie diesen grundsätzlich gleichgestellt sind. Koalitionen der Frauen zum Zwecke der Lohnverbesserung, eine Intervention öffentlicher Gewalten zu ihren Gunsten, die Verstärkung ihrer Forderung durch die öffentliche Meinung — Dinge, die wir bei den männlichen Arbeitern oft verfolgen können — sind bei den Arbeiterinnen selten. Und darum machen sich die besonderen Momente, welche nachteilig auf die Lohnbildung der weiblichen Arbeiter einwirken, mit so grosser Wucht und in so grosser Allgemeinheit geltend. Die niedrigen Frauenlöhne werden dadurch zu einem Spiegelbild der geringeren sozialen Stellung, welche die Frau einnimmt.“

Mit welchen Schwierigkeiten die erwerbenden Frauen zu kämpfen haben, kann nur jemand ermessen, der einen Einblick in die sozialen Verhältnisse gethan hat. Besonders sind es zwei Faktoren, welche der erwerbenden Frau den Kampf ums Dasein erschweren. Es ist dies der Mangel an beruflicher Ausbildung der Frau und das Vorurteil, welches man noch so vielfach verbreitet findet, dass die Berufsarbeit die Frau auf eine sozial niedrigere Stufe stellt. Beides geht Hand in Hand. Eltern, welche in der Berufsarbeit etwas Minderwertiges sehen, versäumen es, ihren Töchtern eine gute, rationelle Ausbildung geben zu lassen. In allen Ständen leiden die jungen Mädchen unter diesem Mangel an Einsicht ihrer Eltern; in den ärmeren Klassen entspringt dieser Mangel an Einsicht häufig der Sparsamkeit, in den höheren aber dem Vorurteil, dass die Berufsarbeit nicht standesgemäss sei und ein Ehehindernis bilden könnte.

Die schönsten Jahre vergeuden die jungen Mädchen mit dem „Warten auf den Mann“. Selbst die beruflich thätigen nehmen es oft nicht recht ernst mit ihrem Beruf, sie haben nicht das nötige Streben und die konsequente Energie, deren es bedarf, um etwas Tüchtiges leisten zu können, denn sie sehen in ihrer beruflichen Arbeit nur die Ausfüllung der Übergangsperiode bis zur Ehe. Noch bedauerlicher aber ist es, wenn junge Mädchen sich ihrer Arbeit schämen und versichern, dass sie „es nicht nötig haben“, dass „sie es nur zum Vergnügen thun“.

Um diese Vorurteile und diesen Dilettantismus zu bekämpfen, haben sich in neuerer Zeit Bestrebungen geltend gemacht, deren Ziel es ist, in den Gemütern der Frauen das Bewusstsein von dem Adel der Arbeit gross zu ziehen und ein starkes Band des Solidaritätsgefühls um alle arbeitenden Frauen zu schlingen. In diesem

*) Frauenlöhne. Dokumente der Frauen. Wien 1899. I. S. 31.

Sinne ist auch das vorliegende Werk verfasst. Es zeigt, wo die weibliche Arbeitskraft sich bethätigen kann, welche Vorbildung erforderlich ist und welche Arbeit höher bezahlt wird. Man wird immer wieder von neuem die Erfahrung machen, dass gutgeschulte Arbeitskräfte auch verhältnismässig gut bezahlt werden und dass eine Hauptursache des Arbeiterinnenelends in allen Schichten der Gesellschaft hauptsächlich in dem Mangel an Ausbildung zu suchen ist.

Der beste Beruf unserer Töchter ist ihre Ausbildung zur Hausfrau. Diese Ausbildung muss jeder Tochter eigen sein; sie besitzt unschätzbaren Wert und ist auch dann nicht verloren, wenn das Schicksal der Heiratslustigen die Hausfrauenwürde vorenthält. Den jungen Männern muss die Überzeugung kommen, dass eine tüchtige, wirtschaftlich erzogene Hausfrau Geld und Geldeswert hundertfach zu ersetzen vermag. Nur durch Vorsicht in der Wahl des Berufes, Würdigung der Fähigkeiten des Kindes und Berücksichtigung der wirtschaftlichen Verhältnisse ihrer selbst werden die Eltern dem Vorwurfe entgehen, nicht so für das Wohl ihrer Kinder besorgt gewesen zu sein, wie es sich für ordentliche Eltern geziemt.

Wie man bei den Knaben Neigung und Begabung in Frage zieht, so sollte man auch das Mädchen nicht in einen Beruf hineindrängen, der für seine körperlichen und geistigen Kräfte und Anlagen ungeeignet ist. Möchten doch alle verständigen Eltern bedenken, dass sie ihrer Tochter keine bessere Aussteuer mit auf den Lebensweg geben können, als einen Schatz von guten, brauchbaren Kenntnissen, der es ihr möglich macht, wenn nötig, auf eigenen Füßen zu stehen und selbständig für sich und die Ihrigen zu sorgen, wenn die Lebensumstände das von ihr fordern sollten!

Was soll ein Mädchen aber lernen?

Der erste Platz gebührt natürlich der Hauswirtschaft mit allen Zweigen. Hierbei kann keine Anstalt, keine fremde Erzieherin die verständige Mutter ersetzen. Sie allein vermag Lust und Liebe für die Häuslichkeit zu wecken und der Tochter alle die Eigenschaften anzuerziehen, die der künftigen Hausfrau, Gattin und Mutter frommen: Fleiss und Sparsamkeit, Selbstlosigkeit und Selbstbeherrschung u. s. w. In ihre Hand ist es gegeben, in das empfängliche Herz des Mädchens die ersten Samenkörner für alles Gute und Schöne zu senken und die zarten Keime zu hegen und zu pflegen. Was eine Mutter in dieser Beziehung versäumt, das vermag keine noch so wohl eingerichtete Schule, keine noch so freundliche, liebevolle Hand einer Fremden vollständig nachzuholen. Einer viel beschäftigten Hausfrau ist es jedoch nicht möglich, der Tochter auch alle die Kenntnisse und Fertigkeiten zu übermitteln, die sie nicht allein fürs Haus, sondern vielleicht auch für einen späteren Erwerb nötig hat. Hier müssen Schule und Fortbildungsschule ergänzend eintreten. Zwar sind die letzteren vom Staate nicht obligatorisch eingeführt und vorläufig

ist auch noch keine Aussicht dafür vorhanden, doch giebt es deren eine ganze Anzahl, die theils durch Vereine, theils durch Privatpersonen mit guten Erfolgen geleitet werden und unter staatlicher Aufsicht das übernehmen, wozu die Schule nicht das geeignete Feld ist. Hierzu wären in erster Linie Weissnähen, Schneidern, Putzmachen zu rechnen. Die Ausübung dieser drei Thätigkeiten ist auch nach erfolgter Verheirathung möglich, und es ist gewiss für eine Frau ein befriedigendes Gefühl, wenn sie auch ihrerseits zur Hebung des Familienwohlstandes beitragen kann. Die Fortbildungsschulen und andere von Frauenvereinen ins Leben gerufene Anstalten sind redlich bestrebt, zur gründlichen Bildung der weiblichen Jugend beizutragen und die Erwerbsfähigkeit derselben zu fördern.

Gross ist die Anzahl der jungen Mädchen, die in guten Familien eine Stellung als Jungfer, Stütze, Erzieherin, Gesellschafterin und dergl. einnehmen wollen, doch sollten auch sie bedenken, dass sie sofort ein ganz anderes Ansehen geniessen und pekuniär weit besser gestellt sind, wenn sie das nötige Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten mitbringen, dass sie sich damit auch manche bittere Enttäuschung und üble Erfahrung ersparen.

Sehr oft finden jetzt junge Mädchen in kaufmännischen Stellungen, in den Kontoren der Fabriken, der Rechtsanwälte, der Behörden u. s. w. guten Verdienst, doch ist solchen, die sich einen derartigen Platz wünschen, dringend zu empfehlen, sich neben allgemein kaufmännischen Kenntnissen insbesondere auch Sprachkenntnisse und völlige Sicherheit in deutscher Rechtschreibung anzueignen.

Um allen Ansprüchen auf diesem oder jenem Gebiete gerecht werden zu können, gewähre man auch dem der Schule erwachsenen Mädchen noch eine entsprechende Lernzeit, die nicht zu knapp bemessen werden und wenigstens $1\frac{1}{2}$ Jahr dauern sollte.

Man hat bereits vielfach aufgeräumt mit den überlieferten Anschauungen über die Bestimmung der Frau zum stillen Schaffen im Hause. Mit idealistischen Versen Schillers kommt man im rauhen Kampf der Wirklichkeit allerdings nicht weit. Es ist nun einmal eine Thatsache, dass es mehr Frauen als Männer giebt. Die müssen natürlich die Möglichkeit haben, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Und so gut ein rechter Mann bei der Berufswahl seinen eigenen Weg geht und sich einer Thätigkeit zuwendet, zu der ihn Neigung und Anlage ziehen, ebenso gut muss das auch dem Mädchen möglich sein. Es nützt auch nichts, dass man darüber grollt und jammert; es ist mit dieser Bewegung wie mit allen anderen: nachdem die Sache einmal in Gang gekommen ist, geht sie ihn auch zu Ende. Und dies Ende kann naturgemäss nur das sein, dass die meisten Berufe den Frauen geöffnet werden. Vermuthlich wird ja die Praxis dann ergeben, dass in gewissen Berufen doch die Männer bevorzugt werden, weil sie sich mehr dazu eignen, und dass ihnen die Stellungen

vorbehalten bleiben, die eine gewisse Initiative erfordern, weil diese den Frauen zumeist fehlt. Aber darüber lässt sich vorderhand noch nichts Abschliessendes sagen, weil die Frauen ja noch gar keine Gelegenheit gehabt haben, sich auf solchen Posten zu erproben.

Das ist jedenfalls sicher: wenn auch nicht heute oder morgen, so wird doch in absehbarer Zeit die Bahn überall für die Frauen freigemacht sein, und nicht das Geschlecht, sondern die persönliche Tüchtigkeit wird den Ausschlag geben. Je eher wir dahin und aus dem jetzigen Zustande der Halbheit herauskommens, desto besser.
